



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Abderiten

Buch 4 - 5 und Schlüssel

Wieland, Christoph Martin

Carlsruhe, 1783

Drittes Kapitel. Wie die Partheyen sich höhern Orts um Unterstützung bewerben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50978)

sogleich mit dem größten Nachdruck für den Eseltreiber. Beyde Partheyen wollten nun kein Wort mehr vom Vergleichen hören, und der ehrliche Philippides sah sich genöthigt, einen Rechtsstag anzusetzen. Sie begaben sich nun jeder mit seinem Sykophanten nach Hause; der Esel aber, mit seinem Schatten als dem Object des Rechts Handels, wurde bis zu Austrag der Sache in den Marstall gemeiner Stadt Abdera abgeführt.

Drittes Kapitel.

Wie die Partheyen sich höhern Orts um Unterstützung bewerben.

Nach dem Stadtrecht der Abderiten wurden alle über Mein und Dein unter den gemeinen Bürgern entstandne Händel vor einem Gerichte von zwanzig Ehrenmännern abgethan, welche sich wöchentlich drey mal in der Vorhalle des Tempels der Nemesis versammelten. Alles wurde, aus billiger Rücksicht auf die Nahrung der Sykophanten, schriftlich vor diesem Gerichte verhandelt; und

und weil der Gang der abderitischen Justiz eine Art von Schneckenlinie beschrieb, und sich auch mit der Geschwindigkeit der Schnecke fortbewegte; zumal die Sykophanten nicht eher zum Beschließen verbunden waren, bis sie nichts mehr zu sagen hatten: so währte das Libelliren gemeinlich so lange, als es die Mittel der Partheyen wahrscheinlicher Weise aushalten konnten. Allein diesmal kamen so viele besondere Ursachen zusammen, der Sache einen schnellern Schwung zu geben, daß man sich nicht darüber zu verwundern hat, wenn der Proceß über des Esels Schatten binnen weniger als vier Monaten schon so weit gediehen war, daß nun am nächsten Gerichtstage das Endurtheil erfolgen sollte.

Ein Rechtshandel über eines Esels Schatten würde sonder Zweifel in jeder Stadt der Welt Aufsehen machen. Man denke also, was er in Abdera thun mußte? Kaum war das Gerüchte davon erschollen, als von Stund an alle andre Gegenstände der gesellschaftlichen Unterhaltung fielen, und jedermann mit eben so viel Theilnehmung von diesem Handel sprach, als ob er
ein

ein Großes dabey zu gewinnen oder zu verlieren hätte. Die einen erklärten sich für den Zahnarzt, die andern für den Eseltreiber. Ja, sogar der Esel selbst hatte seine Freunde, welche dafür hielten, daß derselbe ganz wohl berechtigt wäre, *interveniendo* einzukommen, da er durch die Zumuthung, den Zahnarzt in seinem Schatten sitzen zu lassen, und unterdessen in der brennenden Sonnenhize zu stehen, offenbar am meisten prägravirt worden sey. Mit einem Worte, der besagte Esel hatte seinen Schatten auf ganz Abdera geworfen, und die Sache wurde mit einer Lebhaftigkeit, einem Eifer, einem Interesse getrieben, die kaum grösser hätten seyn können, wenn das Heil gemeiner Stadt und Republik auf dem Spiele gestanden hätte.

Wiewohl nun diese Verfahrungsweise überhaupt niemanden, der die Abderiten aus der vorgehenden wahrhaften Geschichtsklitterung kennen gelernt hat, befremden wird: so glauben wir doch denen Lesern, welche eine Geschichte nur als denn recht zu wissen glauben, wenn ihnen das Spiel der Räder und Triebfedern mit dem ganzen

Zur

Zusammenhang der Ursachen und Folgen einer Begebenheit aufgeschlossen wird — keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen etwas umständlicher erzählen, wie es zugegangen, daß dieser Handel — der in seinem Ursprung nur zwischen Leuten von geringer Erheblichkeit, und über einen äusserst unerheblichen Gegenstand vorwaltete — wichtig genug werden konnte, um zuletzt die ganze Republik in seinen Strudel hineinanzuziehen.

Die sämtliche Bürgerschaft in Abdera war (wie von jeher die meisten Städte in der Welt) in Zünfte abgetheilt, und vermöge einer alten Observanz gehörte der Zahnarzt Struthion in die Schusterzunft. Der Grund davon war, wie Gründe der Abderiten immer zu seyn pflegten, mächtig spitzfindig. In den ersten Zeiten der Republik hatte nämlich diese Zunft blos die Schuster und Schuhlicker in sich begriffen. Nachmals wurden alle Arten von Flickern mit dazu genommen; und so kam es, daß in der Folge die Wundärzte, als Menschenlicker, und somit (ob paritatem rationis) alle Arten von Ärzten zu

II. Theil.

B

dieser

dieser Kunst geschlagen wurden. Struthion hatte demnach (bloß die Aerzte ausgenommen, mit denen er immer stark über'n Fuß gespannt war) die ganze löbliche Schusterkunst, und besonders alle Schuhlicker, auf seiner Seite, die (wie man sich noch erinnern wird) einen sehr ansehnlichen Theil der Bürgerschaft von Abdera ausmachten. Natürlicherweise wandte sich also der Zahnarzt vor allen andern sogleich an seinen Vorgesetzten, den Kunstmeister Psrieme; und dieser Mann, dessen patriotischer Eifer für die Constitution der Republik niemanden unbekannt ist, erklärte sich sogleich mit seiner gewöhnlichen Hitze; daß er sich eher mit seinem eigenen Schusterahl erstechen, als geschehen lassen wollte, daß die Rechte und Freyheiten von Abdera in der Person eines seiner Kunstverwandten so gröblich verletzt würden.

„Billigkeit, sagte er, ist das höchste Recht. Was kann aber billiger seyn, als daß derjenige, der einen Baum gepflanzt hat, wiewohl es dabey eigentlich auf die Früchte angesehen war, nebenher auch den Schatten des Baumes genieße? Und warum soll das, was von einem

Baume

Baume gilt, nicht eben so wohl von einem Esel gelten? Wo, zum Henker, soll es mit unsrer Freyheit hinkommen, wenn einem zünftigen Bürger von Abdera nicht einmal frey stehen soll, sich in den Schatten eines Esels zu setzen? Gleich als ob ein Eselschatten vornehmer wäre, als der Schatten des Rathhauses oder des Jafoutempels, in den sich stellen, setzen und legen mag wer da will. Schatten ist Schatten, er komme von einem Baum oder von einer Ehrensäule, von einem Esel oder von Sr. Gnaden dem Archon selbst! Kurz und gut, setzte Meister Pfrieme hinzu, verlaßt euch auf mich, Herr Struthion; der Grobian soll euch nicht nur den Schatten, sondern zu eurer gebührenden Sarkazion den Esel noch obendrein lassen, oder es müßte weder Freyheit noch Eigenthum mehr in Abdera seyn; und dahin solls, beym Element! nicht kommen, so lang ich der Zunftmeister Pfrieme heiße!“

Während daß der Zahnarzt sich der Gunst eines so wichtigen Mannes versichert hatte, ließ es der Eseltreiber Anthrax seines Orts auch nicht fehlen, sich um einen Beschützer zu bewerben,

der jenem wenigstens das Gleichgewicht halten könnte. Anthrax war eigentlich kein Bürger von Abdera, sondern nur ein Freygelassener, der sich in dem Bezirk des Jasontempels aufhielt; und er stand als ein Schutzverwandter desselben unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Erzpriesters dieses Herden, der bekanntermassen zu Abdera göttlich verehrt wurde. Natürlicherweise war also sein erster Gedanke, wie er dazu gelangen könnte, daß der Erzpriester Agathyrus sich seiner mit Nachdruck annehmen möchte. Allein der Erzpriester Jasons war zu Abdera eine sehr große Person, und ein Eseltreiber konnte schwerlich hoffen, ohne einen besondern Canal den Zutritt zu einem Herrn von diesem Range zu erhalten.

Nach vielen Berathschlagungen mit seinen vertrautesten Freunden wurde endlich folgender Weg beliebt. Seine Frau, Krobyle, war mit einer Puzmacherinn bekannt, deren Bruder der begünstigte Liebhaber des Aufwartmädchens einer gewissen milesischen Tänzerinn war, welche, wie die Rede gieng, bey dem Erzpriester in großen Gnaden stand. Nicht als ob er etwan — wie

es zu gehen pflegt — — sonderlich weil die Priester des Jasons unverheyrathet seyn mußten — kurz, weil die Welt argwöhnisch ist, man sprach freylich allerley — Aber das Wahre von der Sache ist: der Erzpriester Agathyrus war ein großer Liebhaber von pantomimischen Solotänzen; und weil er die Tänzerinn, um kein Aergerniß zu geben, nicht bey Tage zu sich kommen lassen wollte: so blieb ihm nichts anders übrig, als sie, mit der erforderlichen Vorsicht, bey Nacht durch eine kleine Gartenthür in sein Cabinet führen zu lassen. Da nun einst gewisse Leute eine dichtersschleyerte Person in der Morgendämmerung wieder herausgehen gesehen hatten: so war das Gerummel entstanden, als ob es die Tänzerinn gewesen sey, und als ob der Erzpriester eine besondere Freundschaft auf diese junge Person geworfen habe; welche in der That fähig gewesen wäre, in jedem andern als einem Erzpriester noch etwas mehr zu erregen. — Wie nun dem auch seyn mochte, genug, der Eseltreiber sprach mit seiner Frau, Frau Krobyle mit der Puzmacherinn, die Puzmacherinn mit ihrem Bruder, der

Bruder mit dem Aufwartmädchen, und, weil das Aufwartmädchen alles über die Tänzerin vermochte, von welcher vorausgesetzt wurde, daß sie alles über den Erzpriester vermöge, der alles über die Magnaten von Abdera und — ihre Weiber vermochte: so zweifelte Anthrax keinen Augenblick, seine Sache in die besten Hände von der Welt gelegt zu haben.

Aber unglücklicher Weise zeigte sich, daß die Favoritin der Tänzerin ein Gelübde gethan hatte, ihre Allvermögenheit eben so wenig unentgeltlich auszuleihen, als Anthrax den Schatten seines Esels. Sie hatte eine Art von Taxordnung, vermöge deren der geringste Dienst, den man von ihr verlangte, wenigstens eine Erkenntlichkeit von vier Drachmen voraussetzte; und in gegenwärtigem Falle war ihr um so weniger zu zumuthen, auch nur eine halbe Drachma nachzulassen, da sie ihrer Schamhaftigkeit eine so große Gewalt anthun sollte, eine Sache zu empfehlen, worinn ein Esel die Hauptfigur war. Kurz, die Frix bestand auf vier Drachmen, welches just doppelt so viel war, als der arme Teufel, im glück:

glücklichsten Falle, mit seinem Proceß zu gewinnen hatte. Er sah sich also wieder in der vorigen Verlegenheit. Denn wie konnte ein schlechter Eeltreiber hoffen, ohne eine haltbare Stütze als die Gerechtigkeit seiner Sache, gegen einen Gegner zu bestehen, der von einer ganzen Zunft unterstützt wurde, und sich überall rühmte, daß er den Sieg bereits in Händen habe?

Endlich besann sich der ehrliche Anthrax eines Mittels, wie er vielleicht den Erzpriester ohne Dazwischenkunft der Tänzerinn und ihres Aufwartmädchens auf seine Seite bringen könnte. Das Beste davon dächte ihm, daß er es nicht weit zu suchen brauchte. Ohne Umschweife — er hatte eine Tochter, Gorgo genannt, die, in Hoffnung auf eine oder andre Weise beym Theater unterzukommen, ganz leidlich Singen und Zitherspielen gelernt hatte. Das Mädchen war eben keine von den schönsten. Aber eine schlanke Figur, ein paar grosse schwarze Augen, und die frische Blume der Jugend ersetzten, seinen Gedanken nach, reichlich, was ihrem Gesichte abgieng; und wirklich, wenn sie sich tüchtig gewaschen

B 4

hatte,

hatte, sah sie in ihrem Festtagsstaat, mit ihren langen pechschwarzen Haarzöpfen, und mit einem Blumenstraus vor dem Busen so ziemlich dem wilden thracischen Mädchen Anakreons ähnlich. Da sich nun bey näherer Erkundigung fand, daß der Erzpriester Agathyrus auch ein Liebhaber vom Zitherspielen und von kleinen Liedern war, deren die junge Gorgo eine grosse Menge nicht übel zu singen wußte: so machten sich Anthrax und Krobyle grosse Hoffnung, durch das Talent und die Figur ihrer Tochter am kürzesten zu ihrem Zweck zu kommen.

Anthrax wandte sich also an den Kammerdiener des Erzpriesters, und Krobyle unterrichtete inzwischen das Mädchen, wie sie sich zu betragen hätte, um, wo möglich, die Sängerin auszuweichen, und von der kleinen Gartenthür ausschliesslich Meister zu bleiben. Die Sache gieng nach Wunsch. Der Kammerdiener, der durch die Neigung seines Herrn zum Neuen und Manichfaltigen nicht selten ins Gedränge kam, ergriff diese gute Gelegenheit mit beyden Händen; und die junge Gorgo spielte ihre Rolle für eine Anfängerin

fängerinn meisterlich. Agathyrus fand eine gewisse Mischung von Naivheit und Muthwillen, und eine Art wilder Grazie bey ihr, die ihn reizte, weil sie ihm neu war — Kurz, sie hatte kaum zwey, oder drey mal in seinem Cabinette gesungen, so erfuhr Anthrax schon von sicherer Hand, daß Agathyrus seine gerechte Sache verschiedenen Richtern empfohlen, und sich mit einigem Nachdruck habe verlauten lassen; wie er nicht gesonnen sey, auch den allergeringsten Schutz verwandten des Jasantempels ein Schlachtopfer der Schikanen des Sykophanten Physignathus und der Partheylichkeit des Kunstmeisters Psrieme werden zu lassen.

Viertes Kapitel.

Gerichtliche Verhandlung. Relation des Affessor Mitias. Urtheil, und was daraus erfolgt.

Inzwischen war nun der Gerichtstag herbeigekommen, da dieser seltsame Handel durch Urtheil und Recht entschieden werden sollte. Die